



Jakob Hochbrucker zugeschriebene Pedalarfe, 1728.
Fotos: Musée de la musique, Paris/Jean-Marc Anglès.

OTTMAR SEUFFERT

Jakob Hochbrucker (1673–1763), „ein starcker Harfffenist“

Für das 1732 in Leipzig erschienene *Musikalische Lexikon* war der in Donauwörth ansässige Bürger Jakob Hochbrucker (1673–1763) *ein starcker Harfffenist*.¹ Dieses Lexikon berichtet zudem, dass Simon Hochbrucker, der älteste Sohn des Harfenvirtuosen Jakob, aus Donauwörth *gebürtig* sei, und bestätigte, dass auch er *ein großer Künstler* auf der von *seinem Vater Jakob erfundenen grossen Tret-Harffe* sei, *auf welcher er ohne Verstimmung, alle Semitona spielen ... kann*. In der Musikgeschichte wird die Erfindung der Tretharfe durch Jakob Hochbrucker auf das Jahr 1720 datiert. Dieser Musiker hatte, aus Mindelheim kommend, am 20. Juli 1699 in der Stadtpfarrkirche *Zu Unserer Lieben Frau* die Donauwörther Bürgerstochter Anna Catharina Stephan geheiratet.² Stadtpfarrer Dr. Egidius Sieß (1695–1718) hatte die Eheleute getraut. Bereits am 22. Oktober 1699 wurde in der Meringer Martinskirche mit Simon *Hochbrugger* das erste Kind aus dieser Ehe getauft. Taufpate war der Donauwörther Lateinschulmeister und Chorregent *Zu Unserer Lieben Frau* Joseph Benedikt Vogel. Dieser fungierte bis 1722 als Taufpate bei allen 13 Kindern, die dem Harfenisten und seiner ersten Ehefrau geboren wurden.

Drei Jahre nach seiner Heirat beantragte Jakob Hochbrucker, der sich nun als Harfenist in Rieden³ bezeichnete, am 7. Juli 1702 für sich und seine Ehefrau das Bürgerrecht in Donauwörth. Obwohl er versicherte, dass er das Bürgeraufnahmegeld in voller Höhe entrichten könne und auch keine Konkurrenz für die Donauwörther Spielleute sei, wurde sein Gesuch abgewiesen. Denn nach der Ansicht des Rates der Stadt gab es in der Stadt schon genügend Spielleute. Deshalb lehnte er die Bürgeraufnahme der Eheleute Hochbrucker in Donauwörth ab. Sieben Tage später, am 14. Juli 1702, wiederholte Jakob Hochbrucker sein Gesuch. Er sei mit einer Donauwörther Bürgerstochter verheiratet, bringe 100 Gulden in die Stadt und habe die Absicht, des Buechbruenners Behausung im Spindeltal zu kaufen. Außerdem werde er für die Stadtspielleute keine Konkurrenz sein, da er sich *die meiste Zeit außer[half] der Stadt zu München, Landshut, Straubing und der sich mit aufspielen aufhält*. Der Harfenvirtuose machte deutlich, dass er als Hofmusiker sein Auskommen habe.⁴ Dieser Argumentation konnte sich der

Rat der Stadt nicht länger verschließen: *Wann er werde ein Haus khaufen, auch seine Geburts-Requisita beybringen und den hiesigen Spielleuthen khein Ungelegenheit mach, dann sey man nit entgegen, ihme für einen Bürger an und aufzunehmen,*⁵ lautete nun der Ratsbeschluss.

Am 29. August 1702 hatte Hofbrucker das Bürgeraufnahmegeld für sich und seine Ehefrau in Höhe von 32 Gulden bezahlt. Für seine beiden Kinder, den schon genannten Sohn Simon und die Tochter Anna Maria, wurde kein Aufnahmegeld fällig. Die Auflage, dass er nicht nur ein Haus kaufe, sondern auch einen Neubau erstellen müsse, erfüllte er.⁶ Am 1. September 1702 legte er seinen Bürgereid ab. Der Standort des Neubaus lässt sich zweifelsfrei exakt im Spindeltal eingangs der Ölgasse verorten. An diesem Standort



Hochbruckers Wohnhaus und Werkstätte, Spindeltal 340, heute Ölgasse 21. Aus: LORE GROHSMANN, Donauwörth wie es war, 1984, S. 191.

ort wurde von 2007 bis 2008 durch die Arbeiterwohlfahrt ein Gebäude errichtet, da das Hofbruckerhaus im April 1945 durch Luftangriff zerstört worden war. Das Gebäude war zugleich Wohnhaus und Werkstätte, da Hochbrucker auch Harfen baute. Als Jakob Hochbrucker im Jahre 1763 im Alter von 90 Jahren verstarb, war ihm seine erste Ehefrau Anna Catharina 1725 im Tode bereits vorausgegangen. Sie hatte ihm zwischen 1699 und 1722 13 Kinder geboren. Der *harfenist und cives*, wie es im Todesjahr 1763 in der Sterbematrikel der Münsterpfarrkirche heißt, hatte danach am 28. Mai 1725 ein zweites Mal geheiratet, brauchte er doch als mit der Postkutsche reisender Hof- und Berufsmusiker dringend eine Mutter für seine Kinderschar aus erster Ehe.

Aus der zweiten Ehe mit Maria Agatha, geborene Fischer, aus Donauwörth gingen von 1726 bis 1741 weitere zehn Kinder hervor. Nach dem Sterbefall von Jakob Hochbrucker 1763 waren nur neun von 23 Kinder aus beiden Ehen erbberechtigt, da nicht alle Kinder erwachsen geworden waren.

In diesem von Jakob Hochbrucker erbauten dreistöckigen Wohnhaus befand sich seine Werkstätte, wo der Musikinstrumentenbauer 1720 die Pedalarfe erfand. Das stattliche Wohnhaus mit ebenerdiger Werkstätte der Familie Hochbrucker dokumentiert eine alte Fotoaufnahme. Auch das von der Awo eingangs der Ölgasse 21 neu errichtete Gebäude hat drei Stockwerke. Im Unterschied zum Vorgängerbau lag der Eingang zu Hochbruckers Zeiten damals mit der Hausnummer 340 im Spindeltal. Das 1763 erstellte Nachlassinventar beziffert das Hochbruckerhaus im Wert auf 340 Gulden. Seiner Witwe, der zweiten Ehefrau Maria Agatha, wurden 1763 aus der Erbmasse ihres Ehemannes 165 Gulden zugesprochen, 265 Gulden wurden an neun erbberechtigte Kinder aus beiden Ehen ausgezahlt.

Der begnadete Harfenist Hochbrucker, der auch komponiert haben dürfte, mutierte als Musikinstrumentenbauer zum genialen Erfinder. Denn im Jahr 1720, da ist sich die Forschung einig, hatte er eine bahnbrechende Idee. Vor Hochbruckers Erfindung der Pedalarfe musste der Harfenspieler immer, wenn er eine Saite umstimmen wollte, mit einer Hand zum Spielen aufhören. Durch die so einfache wie geniale Überlegung, die bisher unbeschäftigten Füße beim Umstimmen einzusetzen, entwickelte Hochbrucker die davor übliche Hakenharfe zu einer „Tret“- oder „Pedalarfe“. Durch einen Mechanismus verband er alle Haken, die denselben Ton in verschiedenen Oktaven erhöhten. Über zunächst fünf, später sieben Fuß-Pedale, deren Stellung fixiert werden konnten, konnten so auf der „einfachen“ Pedalarfe durch Einsatz der Füße, auch bei niedergedrückten Pedalen, alle Noten der diatonischen Skala um einen Halbton erhöht werden.

Hochbrucker war der erste, der die Harfe mit Pedalen ausstattete, die man folglich „Pedalarfe“ nannte. Jakob Hochbrucker hat sie nicht nur 1720 in seiner Werkstatt im Spindeltal erfunden, sondern sie auch vermarktet und auf seinen Reisen selbst vorgeführt, Bestellungen angenommen und weithin bekannt gemacht. Seine einfache Pedalarfe umfasste zunächst zwar nur einen begrenzten Kreis von Tonarten, nämlich von Es bis E, barg aber schon den Kern zur endgültigen Lösung der heute üblichen Konzertharfen in sich. Hochbrucker hatte nicht-drehbare Haken leicht abseits von den Saiten montiert, baute Fußpedale ein, durch deren Betätigung die Haken gegen die Saiten gezogen wurden. Durch die geräuschlose Mechanik wurden die Saiten verkürzt und in ihrer Klangwirkung erhöht. So jedenfalls beschrieb der ehemalige Leiter der Musikinstrumentensammlung des Germanischen

Nationalmuseums in Nürnberg, John Henry van den Meer, den Effekt und die Funktionsweise der Hochbruckerschen Pedalharfe.

Hochbruckers ältester Sohn Simon (1699–1750) machte diese einfache Pedalharfe europaweit bekannt. 1729 spielte er am Kaiserhof in Wien vor Kaiser Karl VI. Hochbruckers 1715 geborener Sohn Johann Christoph trat im Herbst 1745 in Sankt Petersburg mit der Pedalharfe auf. Hochbruckers Sohn Johann Baptist (1732–1812) aus der zweiten Ehe reiste im Frühjahr 1760 mit seiner Pedalharfe und einem Porträt seines Vaters im Gepäck nach Paris. Dort machte er sich als Harfenvirtuose und Solist einen Namen. 1764 zählte ihn Wolfgang Amadeus Mozart zu den Meistern, die das Musikleben in Paris bestimmten. Johann Baptist wurde unter Ludwig XV. dessen erster Harfenist. Vor allem in Paris setzte sich die Hochbruckersche Pedalharfe durch und fand begeisterte Aufnahme. Mit ihrem weichen, effektvollen Klang eignete sie sich besonders zum Ausdruck sanfter Zärtlichkeit. Deshalb wurde sie zum Lieblingsinstrument der Damen und der vornehmen Pariser Gesellschaft in den eleganten Salons. Und all das hat von der Werkstatt und dem Wohnhaus Jakob Hochbruckers im Spindeltal seinen Ausgang genommen. Eine Straße in der Parkstadt und eine Tafel am Standort des Awo-Hauses in Donauwörth erinnern daran.

Da dem Hochbruckerhaus gegenüber einst das Wohnhaus samt Werkstätte des Kirchenmalers Johann Baptist Enderle (1725–1798) stand, kann man das Spindeltal im 18. Jahrhundert durchaus als Künstlerviertel begreifen.

Anmerkungen

- 1 JOHANN GOTTFRIED WALTER, *Musikalisches Lexikon oder musikalische Bibliothek*, Leipzig 1732, S. 316.
- 2 Archiv der Stadtpfarrei Zu Unserer Lieben Frau, Matrikel 1682–1719, S. 448.
- 3 Unklar bleibt der Geburtsort Jakob Hochbruckers. Bei der Heirat 1699 wird er als *musicus de Mindelheim* bezeichnet, das Aufnahmegesuch als Bürger stellt er aber von Rieden aus. Ob Rieden bei Füssen, jenes bei Kaufbeuren, das bei Sonthofen oder das an der Kötz bei Günzburg gemeint ist, ist unklar. Letzteres, in Vorderösterreich gelegen, ist nicht auszuschließen, da Ende des Jahres 1729 sein ältester Sohn Simon in Wien vor Kaiser Karl VI. Harfe spielte.
- 4 Stadtarchiv Donauwörth, Ratsprotokolle 1702–1707, fol 3v–4r.
- 5 Ebenda fol. 6v–7r.
- 6 Ebenda fol. 17 r+v.